Donnerstag, den 4. August.

Thorner  Zeitung.

Nro. 180. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

4. August 1257. Hartmuth von Kronenberg wird Komthur der hiesigen Ordensburg.
" 1599. Das Nonnenkloster tritt den Lebener-See an die Stadt ab.
" 1656. Das Nonnenkloster wird von den Schweden demolirt.
" 1658. Die Kaiserlichen Truppen unter de Souches schließen die Stadt ein.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung.

Angekommen 11 Uhr Vorm.

Mainz, 2. August. Sr. Majestät der König erließ heute folgende Proklamation: „An die Armee. Ganz Deutschland steht einmüthig in Waffen gegen den Nachbarstaat, der uns überraschend ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre und des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Commando der gesammten Armeen und ziehe getrost in den Kampf, den die Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden haben. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch! Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein."

Angekommen 4½ Uhr Nachmittags

Saarbrücken, den 2. August Vormittags. Es rücken größere französische Truppenmassen auf Saarbrücken an. Wie es scheint, will das dort vorhandene Bataillon den Ort unter Gefecht verlassen.

Tagesbericht vom 3. August.

— Vom Kriegsschauplatz werden wir wohl erst nach dem Eintreffen des Hauptquartiers, welches am 2. d. Mts. dort angelangt sein dürfte, Nachrichten von größerem Belang erfahren, weil dann erst die wirkliche Aktion ihren Anfang nehmen dürfte.

Aus Kiel wird gemeldet, daß von Knaharen aus am Donnerstag Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr drei zwischen Krautsand und Vogelsand festgefahrene Fahrzeuge bemerkt wurden. Der Hafenkapitain, welcher hinausgefahren war, um zu sehen, ob den Fahrzeugen Hilfe zu bringen sei, wurde durch einen Kononenschuß zum Umkehren genöthigt. Der bald darauf von den Niederlanden kommende Dampfer „Wilhelm I.", Kapt. Hangen, der in Knaharen anlegte, erkannte die drei festgefahrenen Fahrzeuge als französische Kanonenboote. Ueber den Verbleib derselben waren noch keine weiteren Nachrichten eingetroffen. —

München, Montag 1. August. Der König hat den Kriegsminister Freiherrn v. Prankh in Anerkennung der schnellen und trefflichen Durchführung der Mobilisirung der baierschen Armee zum Generallieutenant ernannt.

Petersburg, 31. Juli. Alle Minister sind aufgefordert, heimzukehren da es unter den gegenwärtigen Umständen gerathen erschien, den Minister-Konseil jeder Zeit versammeln zu können.

Moskau, 31. Juli. Aus Simbirsk ist folgendes Telegramm an den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck abgegangen: „Auch unter den Norddeutschen hier an der Wolga herrscht Begeisterung über Deutschlands einmüthiges Vorgehen. Geldsendung unterwegs. Doctor Friedrich."

Hannover, Montag 1. August, Morgens 6 Uhr. Soeben trifft der König hier ein. Große Menschenmassen auf dem Bahnhofe. Glänzender Empfang. General Vogel von Falckenstein und die Spitzen aller Behörden zum Empfange anwesend. Enthusiastischer Jubel beim Erscheinen des Königs und des Grafen Bismarck am Fenster des Bahnhofes.

Paris, Montag, 1. August. (Auf indirektem Wege.) Das „Journal officiel" theilt mit, daß zufolge Regierungserlasses für die Dauer des Krieges von jedem Reisenden, welcher Nationalität derselbe immer angehöre, beim Eintritt sowohl wie beim Austritt über die französische Grenze Vorweisung eines Passes verlangt werde. Diese Entscheidung bezieht sich nicht auf Unterthanen Preußens oder eines mit demselben alliirten Staates, da dieselben nnr mittelst Spezialvollmacht die französischen Grenzen überschreiten dürfen.

Deutschland.

Berlin, 2. August. Der Staatsanzeiger veröffentlicht in einem Extrablatte folgende Cirkulardepesche des Bundeskanzlers an die Vertreter des Norddeutschen Bundes bei den neutralen Staaten:

Berlin den 29. Juli 1870.

Der von Lord Granville und Mr. Gladstone im Parlamente ausgesprochenen Erwartung, daß über den Vertragsentwurf des Grafen Benedetti von den beiden betheiligten Mächten nähere Mittheilungen erfolgen würden, bin ich vorläufig durch einen an den Grafen Bernstorff gerichteten telegraphischen Erlaß vom 27. v. Mts. nachgekommen. Die telegraphische Form gestattete nur eine kurze Darlegung, welche ich nunmehr auf schriftlichem Wege vervollständige. Das von der Times veröffentlichte Schriftstück enthält keineswegs den einzigen Vorschlag, der uns in diesem Sinne von französischer Seite gemacht worden ist. Schon vor dem dänischen Kriege ist durch amtliche und außeramtliche französische Agenten mir gegenüber versucht worden, zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zweck beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen. Ich habe kaum nöthig Ew. rc. darauf aufmerksam zu machen, daß der Glaube der französischen

---

Die Geheimnisse einer jungen Mamsell.

Hamburger-Novelle.

Letztes Kapitel.

Verdiente Strafe. Familienfreuden. Ein Besuch aus der Fremde.

(Schluß.)

Ehe die anberaumte Zeit herankam, entfernte sich Clara unbemerkt aus dem Salon, um nach fünf Minuten in Begleitung des wackeren Christian Bork zurückzukehren. Dieser trug ein großes mit einem dichten Schleicr bedecktes Bild, nach dem dazu bestimmten Gerüste hin, an dessen Seiten die Armleuchter brannten und stellte es nach Clara's Anordnung auf.

Die Gäste blickten neugierig hin. Madame Stiller aber rief:

„Ah, das soll gewiß die Ueberraschung sein, was Clara mich heute Morgen gesagt hat."

Clara hatte diese Worte gehört.

„Ja, liebe Tante, es ist so. „Und dieser Ueberraschung wird noch eine zweite folgen, worüber Sie und der Onkel sich hoffentlich auch freuen werden."

Sie nahm Herrn und Madame Stiller bei der Hand und führte sie vor das verhüllte Bild. Adolph und Conrad folgten unmittelbar, dann die Familie Sander und die anderen Gäste, die in der Nähe des Bildes zu einem Halbkreise zusammentraten.

„Jetzt aufgepaßt!" rief Clara mit heller Stimme und winkte nach dem Orchester hinauf.

Ein dreimaliger Tusch ertönte.

Während dessen zog Clara den Vorhang vor dem Bilde weg.

Die Brustbilder des Ehepaares blickten, lebensgroß und zum Sprechen ähnlich, den verwundert Schauenden entgegen. Ein allgemeines „Ach!" entfloß Aller Lippen. Man hörte die Worte: „Das ist ja prächtig! Nein die Aehnlichkeit! Ein wahres Meisterstück!" rings umher ausrufen.

Die Urbilder waren erst stumm vor Erstaunen und Freude.

„Ja, das ist allerdings eine herrliche Ueberraschung." versetzte der Wirth, „die Schönste, die ich in meinem Leben gehabt habe. Aber wie war denn das möglich uns so zu treffen, ohne daß wir dem Maler gesessen haben?"

„Das muß ja ein sehr großer Künstler sein!" rief Madame Stiller, die vor Freude weinte, „mir und mein Mann so — so aus'm Gedächtniß abzukonterfeien."

„Ja, ja," bestätigten die Gäste, „ein großer Künstler! „So was ist ja noch nie dagewesen."

Clara blickte nach Konrad, der, glühend roth im Antlitze, vor Freuden zitterte. Sie faßte seine Hand und zog ihn zu den Eltern hin. „Er ist noch kein großer Künstler," sagte sie, „aber, nach diesem Bilde zu urtheilen, das er heimlich geschaffen und wobei die Liebe zu seinen theuren Eltern ihm die Hand geführt, hat er Hoffnung, ein solcher zu werden, wenn sein guter Vater einwilligt, daß er eine Laufbahn betritt, nach der sich schon seit Jahren sein ganzes Herz sehnt, und auf die er sich im Stillen so trefflich vorbereitet hat."

Der alte Stiller schwieg einen Angenblick. Er sah seinen Lieblingsplan, diesem Sohne das Hotel zu hinterlassen, plötzlich durchkreuzt und seine Stirne furchte sich etwas. Aber als er sah, wie ihn Konrad mit gefalteten Händen innig bittend, anblickte, da verschwand der Schatten schnell wieder. Er breitete die Arme aus und sagte gerührt:

„Es ist Gottes Wille, mein Sohn, so magst Du denn Deinem Herzen folgen."

Madame Stiller aber rief, indem sie stolz um sich blickte:

„Nicht wahr? Ein großer Maler — darauf kann man stolz sein, wenn man seine Mutter ist!"

„Ja, ja, das kann man," riefen die Gäste fröhlich.

Der ersten Ueberraschung, welche dem Stiller'schen Ehepaare geworden war, folgte nun rasch die zweite.

Clara bat den Onkel und die Tante, ihr ein Paar Minuten Gehör in einem der anstoßenden Zimmer zu geben, worin sich keine Gäste befanden.

Dieser Wunsch wurde ihr gern gewährt.

Sie flüsterte Sander zu, ihr zu folgen und an der Thüre zu harren, bis sie ihn rufen werde.

Als Clara sich mit ihren Verwandten allein befand, theilte sie ihnen in wenigen, aber beredten Worten mit, wie ihre Bekanntschaft mit dem jungen Herrn Sander, der jetzt als Sohn eines begüterten Mannes in Dresden lebe, entstanden sei, wie ihre Herzen sich zusammmengefunden und bat um die Einwilligung Derjenigen, die bisjetzt Elternstelle bei ihr vertreten.

Herr und Madame Stiller waren in hohem Grade erstaunt. Sie verloren dies kleine perpetuum mobile, die bewegende Seele ihres Hotels, ungern, aber dem Glücke des jungen Mädchens wollten sie als verständige, billig denkende Leute nicht im Wege stehen.

Sander wurde von Clara herbeigerufen.

Er vereinigte seine Bitten mit der der Geliebten. Das Endresultat der kurzen Unterredung war, daß Herr Stiller seiner Nichte versprach, nach ihrem Wunsche ihre Verlobung während der Tafel seinen Freunden und Gästen anzuzeigen.

Dies Versprechen wurde gehalten.

Eine Stunde später saß das glückliche Brautpaar am Festtische neben einander und hörte mit Vergnügen die Toaste, die auf das Wohl ihrer Zukunft ausgebracht wurden.

Die Gesellschaft ging erst lange nach Mitternacht auseinander.

Als Clara und Sander sich einander „gute Nacht" boten, sagte sie zu dem Geliebten:

„Mir ist in den letzten drei Monaten so manches Geheimniß anvertraut worden, das ich still und fest in der Brust bewahrt habe. Mein süßestes Geheimniß aber war die Liebe, die ich zu Dir empfand, mein höchstes Glück, es Dir und Denjenigen zu offenbaren, welchen ich Achtung und Liebe schuldig bin. Gott segne dieses Haus und meine Verwandten, die mich wie eine geliebte Tochter und eine gute Schwester gehalten haben. Du wirst es Deiner Gattin, wenn Sie mit Dir in Dresden in ungetrübtem Glücke lebt, verzeihen, wenn sie ihren Wohlthätern die alte Liebe bewahrt, und, nicht wahr, wir werden in den nächsten Jahren mehr als einmal hierher reisen und das Haus besuchen, wo der Himmel uns auf so wunderbare Weise zusammengeführt hat?"

Der junge Mann schloß seine Braut zärtlich an die Brust. —

„So sei es, liebe Clara!"

Sie trennten sich und suchten die Ruhe.

Wie Clara gewünscht, so geschah es. Ein halbes Jahr später reis'te sie in Gesellschaft ihrer Pflegeeltern nach Dresden, die bei ihrer Hochzeit zugegen sein wollten. Mehrere Jahre hinter einander besuchte sie mit ihrem Gatten die Stadt ihrer Geburt und alle ihre Freunde. Sie erfuhr zu ihrer Freude, daß Konrad in Italien die großen Meister der Malerkunst studire und erfreute sich an den schönen Bildern, die er von dort her seinen Eltern geschickt hatte. Auch Frau Wiesel, der sie einst vor ihrer ersten Abreise von Hamburg viele Schüler verschafft hatte, wurde nicht vergessen. Von den Segenswünschen all' Derjenigen begleitet, denen sie sich nützlich und hülfreich bewiesen, kehrte sie stets wieder in ihre neue Heimath zurück, wo die wahre Liebe ihr in einer angenehmen Häuslichkeit eine frieden- und freudenvolle Stätte bereitet hatte.

Regierung an die Möglichkeit einer derartigen Transaktion mit einem deutschen Minister, dessen Stellung durch seine Uebereinstimmung mit dem deutschen Nationalgefühl bedingt ist, seine Erklärung in der Unbekanntschaft der französischen Staatsmänner mit den Grundbedingungen der Existenz anderer Völker findet. Wenn die Agenten des pariser Kabinets für die Beobachtung deutscher Verhältnisse befähigt gewesen wären, so hätte man sich in Paris der Illusion, daß Preußen sich darauf einlassen könnte, die deutschen Angelegenheiten mit Hilfe Frankreichs ordnen zu wollen, niemals hingegeben. Ew. ꝛc. sind freilich von der Unbekanntschaft der Franzosen mit Deutschland ebenso unterrichtet wie ich. Die Bestrebungen des französischen Gouvernements, seine begehrlichen Absichten auf Belgien u. die Rheingrenzen mit preußischem Beistande durchzuführen, sind schon vor 1862 also vor meiner Uebernahme des Auswärtigen Amtes an mich herangetreten. Ich kann es nicht als meine Aufgabe ansehen, solche Mittheilungen, die wie persönlicher Natur waren, in das Gebiet der internationalen Verhandlungen zu übertragen und glaube die interessanten Beiträge, welche ich auf Grund von Privatgesprächen und Privatbriefen zur Beleuchtung dieser Angelegenheit geben könnte zurückhalten zu sollen. Durch äußerliche Hinwirkung auf die europäische Politik machten sich die erwähnten Tendenzen der französischen Regierung zunächst in der Haltung erkennbar, welche Frankreich in dem deutsch-dänischen Streite zu unseren Gunsten beobachtet hat. Die darauf folgende Verstimmung Frankreichs gegen uns über den Vertrag von Gastein hing mit der Besorgniß zusammen, daß eine dauernde Befestigung des preußisch-österreichischen Bündnisses das pariser Kabinet um die Früchte dieser seiner Haltung bringen könnte. Frankreich hatte schon 1865 auf den Ausbruch des Krieges zwischen uns und Oesterreich gerechnet, und näherte sich uns bereitwillig wieder, so bald unsere Beziehungen zu Wien sich zu trüben begannen. Vor Ausbruch des österreichischen Krieges 1866 sind mir theils durch Verwandte Se. Majestät des Kaisers der Franzosen, theils durch vertrauliche Agenten Vorschläge gemacht worden, welche jederzeit kleinere oder größere Tansaktionen zum Behuf beiderseitiger Vergrößerung zu Stande zu bringen trachteten; es handelte sich bald um Luxemburg oder um die Grenze von 1814 mit Baden und Saarlouis, bald um größere Objekte, von denen die französische Schweiz und die Frage wo die Sprachgrenze in Piemont zu ziehen sei, nicht ausgeschlossen blieben. Im Mai 1866 nahmen diese Zumuthungen die Gestalt des Vorschlages eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses an, von dessen Grundzügen folgender Auszug in meinen Händen blieb: 1. En cas de congrés poursuivre d'accord la cession de la Vénétie à l'Italie et l'annexion des duchés à la Prusse; 2. Si le congrés n'aboutit pas, alliance offensive et défensive; 3. Si roi de Prusse commencera les hostilités dans les 10 jours après la séparation du congrès; 4. Si le congrès ne se reunit pas, la Prusse attaquera dans 30 jours après la signature du présent traité; 5. l'Empereur des Français déclarera la guerre à l'Autriche et la Prusse (en 30 jours 300,000); 6. On ne fera pas de paix séparée avec l'Autriche; 7. La paix se fera sans les conditions suivantes: La Vénétie à l'Italie. A la Prusse les territoires allemands ci-dessous (7 à 8 millions d'âmes en choix) plus la réforme fédérale dans le sens prussien. Pour la France le territoire entre Moselle et Rhin sans Coblence ni Mayence; comprenant: 500,000 âmes de Prusse, la Bavière rive gauche du Rhin; Birkenfeld, Homburg, Darmstadt 213,000 âmes; 8. Convention militairs et maritime entre la France et la Prusse des la signatnre; 9. Athésion du Roi d'Italie. Die Stärke des Heeres, mit welchem der Kaiser nach Art. 5 uns beistehen wollte, wurde in schriftlichen Erläuterungen auf 300,000 Mann angegeben; die Seelenzahl der Vergrößerungen, welche Frankreich erstrebte, nach französischen, mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmenden Berechnungen, auf 1,800,000 Seelen. Ein Jeder welcher mit der intimeren diplomatischen und militärischen Geschichte des Jahres 1866 vertraut ist, wird durch diese Klauseln die Politik hindurchschimmern sehen, welche Frankreich gleichzeitig gegenüber Italien, mit dem es ebenfalls heimlich verhandelte, und schärfer gegenüber Preußen und Italien befolgte. Nachdem wir im Juni 1866 ungeachtet mehrfacher, fast drohender Mahnungen zur Annahme obiges Allianz-Projekt abgelehnt hatten, rechnete die französische Regierung nur noch auf den Sieg Oesterreichs über uns und auf unsere Ausbeutung für französischen Beistand nach unserer eventuellen Niederlage, mit deren diplomatischer Anbahnung die französische Politik sich nunmehr nach Kräften beschäftigte.

Daß der in dem vorstehenden Allianz-Entwurf gedachte und später noch einmal vorgeschlagene Congreß die Wirkung gehabt haben würde, unser nur auf 3 Monate geschlossenes Bündniß mit Italien ungenützt zum Ablauf zu bringen, und wie Frankreich durch die weiteren Custozza betreffenden Verabredungen bemüht war, unsere Lage zu benachtheiligen und womöglich unsere Niederlage herbeizuführen, ist Ew. etc. bekannt. Die „patriotischen Beklemmungen des Ministers Rouher liefern einen Kommentar über den weiteren Verlauf. Von der Zeit an hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands u. Belgiens in Versuchung zu führen. Die Unmöglichkeit, auf irgend welche Anerbietungen der Art einzugehen, war für mich niemals zweifelhaft; wohl aber hielt ich es im Interesse des Friedens für nützlich, den französischen Staatsmännern die ihnen eigenthümlichen Illusionen so lange zu belassen, als dieses, ohne ihnen irgendwelche auch nur mündliche Zusage zu machen, möglich sein würde. Ich vermuthete, daß die Vernichtung jeder französischen Hoffnung den Frieden, den zu erhalten Deutschlands und Europa's Interesse war, gefährden würde. Ich war nicht der Meinung derjenigen Politiker, welche dazu riethen dem Kriege mit Frankreich deshalb nicht nach Kräften vorzubeugen, weil er doch unvermeidlich sei. So sicher durchschaut Niemand die Absichten göttlicher Vorsehung bezüglich der Zukunft, und ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß. Ich durfte nicht ohne die Möglichkeit rechnen, daß in Frankreichs Verfassung und Politik Veränderungen eintreten könnten, welche beide große Nachbarvölker über die Nothwendigkeit eines Krieges hinweggeführt hätten, — eine Hoffnung, welcher jeder Aufschub des Bruches zu Gute kam. Aus diesem Grunde schwieg ich über die gemachten Zumuthungen und verhandelte dilatorisch über dieselben, ohne meinerseits jemals auch nur ein Versprechen zu machen. Nachdem die Verhandlung mit Sr. Majestät dem Könige der Niederlande über den Ankauf von Luxemburg in bekannter Weise gescheitert war, wiederholten sich mir gegenüber die erweiterten Vorschläge Fraukreichs, welche Belgien und Süddeutschland umfaßten. In diese Konjunktur fällt die Mittheilung des Benedettischen Manuskripts. Daß der französische Botschafter ohne Genehmigung seines Souveräns mit eigener Hand diese Vorschläge formulirt, sie mir überreicht und mit mir wiederholt und unter Modifizirung von Textstellen, die ich monirte, verhandelt haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich, wie bei einer andern Gelegenheit die Behauptung war, daß der Kaiser Napoleon der Forderung der Abtretung von Mainz nicht beigestimmt habe, welche mir im August 1866 unter Androhung des Krieges im Falle der Weigerung durch den Kaiserl. Botschafter amtlich gestellt wurde. Die verschiedenen Phasen französischer Verstimmung und Kriegslust, welche wir von 1866 bis 1869 durchgemacht haben, coincidirten ziemlich genau mit der Neigung oder Abneigung, welche die französischen Agenten bei mir für Verhandlung der Art zu finden glaubten. Zur Zeit der Vorbereitung der belgischen Eisenbahnhändel im März 1868 — wurde mir von einer hochstehenden Person, welche den früheren Unterhandlungen nicht fremd war, mit Bezugnahme auf letztern angedeutet, daß für den Fall einer französischen Okkupation Belgiens **nous trouverions bien notre Belgique ailleurs.** Gleicherweise wurde mir bei früheren Gelegenheiten zu erwägen gegeben, daß Frankreich bei einer Lösung der orientalischen Frage seine Betheiligung nicht in fernem Osten, sondern nur unmittelbar an seiner Grenze suchen könne. Ich habe den Eindruck, daß nur die definitive Ueberzeugung, es sei mit uns keine Grenzerweiterung zu erreichen, den Kaiser zu dem Entschlusse geführt hat, eine solche gegen uns zu erstreben. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn die fragliche Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen uns von Frankreich das Anerbieten gemacht sein würde, gemeinsam an der Spitze einer Million gerüsteter Streiter dem bisher unbewaffneten Europa gegenüber die uns früher gemachten Vorschläge durchzuführen, d. h. vor oder nach der ersten Schlacht Frieden zu schließen, auf Grund der Benedettischen Vorschläge auf Kosten Belgiens. Ueber den Text dieser Vorschläge bemerke ich noch, daß der in unseren Händen befindliche Entwurf von Anfang bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti und auf dem Papier der Kaiserl. französischen Botschaft geschrieben ist, und daß die hiesigen Botschafter resp. Gesandten von Oesterreich, Großbritanien, Rußland, Baden, Bayern, Belgien, Hessen, Italien, Sachsen, der Türkei, Würtemberg, welche das Original gesehen, die Handschrift erkannt haben. In dem Artikel I. hat Graf Benedetti gleich bei der ersten Vorlesung auf den Schlußpassus verzichtet und ihn eingeklammert, nachdem ich ihm bemerkt hatte, daß derselbe eine Einmischung Frankreichs in die inneren Angelegenheiten Deutschlands voraussetze, die ich auch in geheimen Aktenstücken nicht einräumen könnte. Aus eigenem Antriebe hat er eine weniger bedeutende Korrektur des Artikels II. in meiner Gegenwart am Rande vorgenommen. Lord Aug. Loftus habe ich am 24. c. von der Existenz des fraglichen Aktenstückes mündlich unterrichtet und auf seine Zweifel ihn zu persönlicher Einsicht desselben eingeladen. Er hat am 27. d. M. von demselben Kenntniß genommen, und sich dabei überzeugt, daß es von der Handschrift seines früheren französischen Kollegen ist. Wenn das Kaiserl. Kabinet Bestrebungen, für welche es seit 1864, zwischen Versprechungen und Drohungen wechselnd, ohne Unterbrechung bemüht gewesen ist, uns zu gewinnen, heute ableugnet, so ist das angesichts der politischen Situation leicht erklärlich. Ew. etc. wollen gefälligst diesen Erlaß dem Herrn . . . . vorlesen und in Abschrift behändigen.

(gez.) v. Bismark."

— Einem Privatbriefe aus Paris, der auf Umwegen hierhergelangt ist und der uns freundlichst zur Benutzung gestellt wird, entnehmen wir folgende Mittheilungen:

In den Zeitungen wurden die Straßendemonstrationen in Paris am 15, 16. und 17. Juli als Ausdruck ersten Patriotismus bezeichnet, obgleich es nur der Pöbel war, welcher diese Bewegungen machte und die Marseillaise so wie den Chant de Depart ꝛc. mehr brüllte wie sang. Das wirkliche Volk war bei Weitem nicht dazu gestimmt, denn die Meisten waren gegen den Krieg. Man sagte ganz richtig: Was haben die Preußen uns gethan? Weßhalb sollen wir unsere Kinder opfern in einem solchen frevelhaften, unbegründeten Kriege? — Weil er es will, weil er noch dieses letzte Mittel versucht um sich vielleicht auf dem Throne zu erhalten! denn wirklich die Zustände waren und sind derartig, daß es unmöglich hätte lange so fortgehen können. In Paris war schon immer Alles sehr theuer, aber in diesem Sommer überstieg es wirklich alle Grenzen; was namentlich durch die schreckliche Dürre (wir hatten in Monaten kaum 1 Tag Regen) entstand. Die gewöhnlichsten Lebensmittel kosteten den drei und vierfachen Preis des früher dafür Bezahlten; alles verdorrte und vertrocknete auf dem Lande, dazu kamen die enormen Miethen und eine ziemliche Flauheit in Handel und Wandel."

— Die letzte Concilssitzung hat einen kläglichen Eindruck gemacht; die Kirche war fast leer, 200 Bischöfe, die fast ohne Ausnahme als Non-Placetisten betrachtet werden können, fehlten. In der Diplomatenlogen befanden sich nur die Gesandten Belgiens und Hollands, sowie der portugische Geschäftsträger.

Ausland.

Oesterreich. In Bezug auf die Haltung Oesterreichs und Italiens wird uns von unterrichteter Seite gemeldet, daß das Wiener Kabinet trotz der entschiedenen Sympathie, welche sich aller Orten in Deutsch-Oesterreich für Deutschland ꝛc. kundgegeben, nichtsdestoweniger bereits Handlungen vorgenommen hat, die sich sehr weit von der Versicherung einer stricten Neutralität entfernen. Oesterreich beginnt im Geheimen zu rüsten. Wem diese Rüstungen gelten, darüber kann eben so wenig ein Zweifel herrschen, als sich Niemand durch die beruhigenden Versicherungen des Grafen Beust und des Grafen Andrassy, weshalb die Rüstungen vorgenommen werden, täuschen lassen wird. Was nun aber Italien anlangt, so wird sich kein Deutscher durch die Nachricht von einer französisch-italienischen Alliance irgend beunruhigt fühlen, selbst wenn sie sich bestätigen sollte. Sehr wahrscheinlich ist, daß die offene Parteinahme der italienischen Regierung für Frankreich das italienische Volk zu einer Revolution treiben dürfte, in Folge dessen ein Ministerium ans Ruder kommen würde, das die mit Frankreich abgeschlossenen Verträge für null und nichtig erklären, der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende machen und sich mit Preußen verbinden würde. Gewiß würde die italienische Nation nichts gegen ein Arrangement zwischen Preußen und Italien einzuwenden haben, wonach das Stammland des Herzogs von Savoyen und die Vaterstadt Garibaldi's, die von Napoleon ihnen in Jahre 1860 abgenommen, den Italienern wieder zurückgegeben werden sollen. Sollte das Volk aber die Schmach über sich geschehen lassen, daß sein Blut und seine Kraft gegen seine ehemaligen Bundesgenossen für den Räuber verwendet werde, gegenüber denen, die ihm Venedig gegeben, so würde das gleichwohl an dem Endergebniß des Krieges nichts ändern, den Krieg nicht einmal verlängern, denn 500000 Italiener würden doch kaum ein einziges deutsches Corps absorbiren und würden jedenfalls von einem solchen Corps so heimgeschickt werden, daß sie die Lust an fernerem Kampfe verlieren würden. Ueberhaupt aber würde es Deutschland nicht an Mitteln fehlen, die Gefahren einer österreichisch-französisch-italienischen Alliance zu überstehen; selbst für den ganz unwahrscheinlichen Fall, daß die französische Feldarmee mit ihren kaum 300,000 Soldaten nicht früher geschlagen würde, bevor Graf Beust seine österreichische Armee auf den Kriegsfuß gebracht; denn die deutschen Heere befinden sich in einer solchen numerischen Ueberlegenheit, daß sie diesen Eventualitäten ruhig entgegen sehen können. Hat Deutschland aber schon jetzt die Festigkeit, mehrere große Kriege gleichzeitig zu führen, so wird sich dieselbe in 5 bis 6 Wochen noch wesentlich erhöhen, wenn die Ersatzbataillone, eventuell die vierten Bataillone der 124 Infanterie-Regimenter der Norddeutschen Bundes-Armee völlig kriegsmäßig ausgerüstet und ausgebildet sind. —

Dagegen lesen wir anderseits folgendes: Was Oesterreich betrifft, so constatiren die uns vorliegenden wiener Blätter den peinlichen Etudruck, welchen die Enthüllungen der „Times" und der „Correspondance de Berlin" über die Alliance-Anerbietungen Frankreichs gegen Oesterreich und gegen Süddeutschland hier hervorgerufen hat. Alle Blätter stimmen darin überein, daß die Dementis der französischen Regierung, das nachträgliche Desavouiren des Botschafters nur die Bedeutung einer Versicherung haben, an die zu glauben das Tuilerien-Cabinet selbst Niemandem im Ernste zumuthet. Alle Blätter sind darüber einig, daß jetzt, nach diesen Enthällungen, von einer Alliance Oesterreichs mit Frankreich weniger denn je die Rede sein könne. Das wegen seiner reservirten Besprechung der Tagesfragen bekannte „Fremdenblatt" schreibt: „Wir können sie uns versagen, die sich ohnehin Jedem aufdrängen. Die Ueberzeugung dürfte wohl schon vor allen Patrioten getheilt werden, daß es ein unverzeihlicher politischer Fehler wäre, das Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie an die unberechenbare Politik Napoleons zu knüpfen und die Uebermacht Frankreichs begründen zu helfen, die dann auf Oesterreich drücken würde." Aus Florenz meldet der Telegraph unterm 27. den wiener Blättern: „Man versichert in hiesigen diplomatischen Kreisen, in Wien sei der Tractat bezüglich einer eventuellen Alliance zwischen Frankreich Oesterreich und Itali-

angenommen worden. Die active Theilnahme Oesterreichs und Italiens an dem Kriege sei an gewisse vorausgesehene Fälle geknüpft. Lamarmora soll sich dennächst in das frauzösische Hauptquartier begeben." „Unglaublich," ruft die „N. Fr. Pr." gegenüber diesen Allarmnachrichten aus; „uns dünken diese Meldungen geradezu unmöglich. Oesterreich kann nicht in demselben Augenblicke, in welchem es feierlich und fest seine Absicht, neutral zu bleiben, erklärt, sich mit einer der kriegführenden Mächte verbünden; eine derartige Falschheit halten wir für nicht denkbar, zumal dann nicht, wenn das Interesse des Reiches wie der Wunsch des Volkes gleichmäßig die Neutralität fordern. Mußten wir auch an der Circulardepesche des Grafen Beust tadeln, daß sie mit der bewaffneten Neutralität liebäugelt, so kann doch Niemand die Unzweideutigkeit und Bestimmtheit in Abrede stellen, mit welcher die Neutralität überhaupt betont wird. Im Originaltexte der Circulardepesche geschieht dies sogar etwas nachdrückticher, als in dem Auszuge des „Dresdner Journals" den wir vorgestern vor uns hatten. Ein Regierung, die mit solcher Entschiedenheit ihre Friedensliebe betheuert, kann nicht wohl eine Woche später, ohne daß sich die allgemeinen politischen Verhältnisse ändern, auf kriegerische Abenteuer ausgehen."

Provinzielles.

Pelplin, 30. Juli. Der Bischof v. d. Marwitz hat das nachfolgende Pastoralschreiben anläßlich des bevorstehenden Krieges erlassen:

„In Christo geliebte Diöcesanen! Es ist Euch zur Genüge bekannt, in welche ernste und bedrohliche Lage unser theures Vaterland dadurch gekommen ist, daß der Kaiser der Franzosen dasselbe mit einem unerwarteten und ungerechten Kriege überzieht. Es leben noch Manche unter Euch, die alles Elend und allen Jammer haben mittragen müssen, der schon einmal von dieser Seite über unser Land und unser Volk gekommen ist. Danken wir Gott dafür, daß wir diesmal dem gegenwärtig über unser Land hereinbrechenden Sturme mit mehr Ruhe und mit mehr Vertrauen entgegen sehen können. Se. Majestät unser König hat in weiser Voraussicht und in der fürsorglichen Absicht, sein Volk vor feindlichen Angriffen zu schützen und zu schirmen, Einrichtungen uud Anstalten getroffen, die, so Gott will, den verderblichen Plänen der Feinde einen kräftigen Damm entgegensetzen, und ihrem feindlichen Angriff siegreich wiederstehen werden.

Die Heere des gesammten Deutschland ziehen wohlgerüstet im Gefühle der gerechten Sache, zu deren Vertheidigung ihr Königlicher Herr und Führer sie aufgerufen hat, und in der sichern Aussicht auf einen glorreichen Sieg in diesem Augenblicke von allen Seiten dem Feinde entgegen. Doch es ist nicht die anerkannte Vortrefflichkeit unserer Kriegswaffen, nicht der sich offenbarende freudige Muth unserer in den Krieg ziehenden Brüder, nicht die Klugheit unserer Heerführer, auf welche unser König und Herr bei der nahenden Entscheidung seine Hoffnung setzt, sondern allein das Vertrauen auf Gott, der der gerechtenSache den Sieg verleihen wird." Folgt die Anordnung wegen der kirchlichen Gebete.

Verschiedenes.

Warum hat Preußen keine Kugelspritzen? Die Zeit ist vorüber, in welcher man Kinder graulich machte: — um so mehr dürfte es außer der Zeit sein, deutsche Männer durch Namen schrecken zu wollen! —

Glauben denn die Franzosen, daß wir die Dinger nicht auch probirt haben? Wahrscheinlich! — Aber glaubt Ihr Deutschen denn, daß es nicht der Fall gewesen sei? —

Es giebt keine Waffe der Welt, welche man in der preußischen Armee nicht auf das genaueste kannte; — und so kennen wir auf die Kugelspritzen, und zwar nicht die französische allein. Es giebt keine Waffe, welche nicht zuverlässig wäre; — aber für Nichtkenner ist sie fürchterlich.

Es ist kein Scherz, von dem ich sprechen will; — ich bin gewöhnt an ernste Arbeit; aber ich muß mich hier vor allen Dingen deutlich ausdrücken; und darum wird's ohne ein bischen Humor nicht abgehen können.

Man denke sich eine große Weihnachtsknarre, nehme sie in die linke Hand und drehe mit der rechten die Kammradspindel. Wie die Holzfeder schnarrend an die Zähne schlägt und das eigenthümliche Geknarre hervorbringt, so ungefähr spricht die Kugelspritze; und bei jedem Ton fliegt eine Kugel hinaus, und zwar auf bedeutende Entfernung bis auf 1000 Schritte. Das Spiel geht kaum unterbrochen fort; in einer Minute fliegen auf diese Entfernung an die 300 Kugeln. Diese Kugeln haben große Kraft, denn da, wie ich gleich zeigen werde, die Kugelspritze den abfeuernden Mann nicht wie eine Flinte rückstößt, so hat man eine sehr starke Pulverladung anwenden können.

300 Kugeln! Ein guter Infanterist kann in einer Minute 10 Kugeln schießen — aber wohl verstanden, wenn es Noth thut, oder wenn er ohne Noth leichtsinnig genug ist, es zu thun; zu 300 Kugeln gehören also 30 Mann, um es der Kugelspritze gleichzuthun! — Ist das nicht eine grausame Waffe? Und dennoch besitzt Preußen sie nicht. Das muß wohl seine Gründe haben — Allerdings!

Erstens besitzt Preußeu sie wohl, aber nicht in so leichtsinniger Weise wie die Franzosen.

Durch Zufall bin ich Zeuge gewesen, wie unser König Wilhelm in eigener Person sie geprüft hat, und wenn ich als Laie über die eigenthümliche Erscheinung etwas erschreckt war, so hat das eigene Urtheil unseres Königs mich doch wunderbar beruhigt; und obgleich ich weiß, daß ein preußischer Landwehrmann über die Mitrailleusen sich ebenso amusiren wird, wie er sich vor Lachen schütteln wird über den Anblick der Zephirs, Zuaven, und Turkos mit ihren Tornisterkatzen, so will ich doch den Zurückbleibenden das mittheilen, was eingeweihte Sachkenner mir über die Sache Belehrendes gesagt haben Gesehen habe ich diese Wunderdinger selber; und ich habe außer ihnen noch mehr gesehen.

Die Mitrailleuse ist ein kleines Geschütz, welches seine Laffete und seine Protze hat und von wenigstens zwei Pferden gezogen werden muß. Der Geschützlauf von etwa 8 Zoll im Durchmesser hat 37 Bohrungen von der Stärke einer Gewehrbohrung. Sie sind hinten alle offen, und ein Mechanismus, welcher zurückgezogen und vorgeschoben werden kann, schließt sie. — Wir wollen die ganze Operation verfolgen:

Der Verschluß wird zurückgezogen, es entsteht zwischen ihm und den Läufen ein freier Raum, in welchen von oben her eine Platte mit 37 Löchern, worin 37 Patronen, gesteckt wird. Der Verschluß wird vorgeschoben, und die Patronen treten in ihre Läufe. Jetzt setzt sich der Mann auf den Schwanz der Laffete richtet über Visir und Koru und dreht nun einen Kurbel, welche wie beim Zündnadelgewehr eine Schlagnadel nach und nach gegen jede einzelne Patrone führt. Er knarrt alle 37 Schuß ab; ein anderer Mann ladet währenddessen eine neue Platte, der Verschluß wird zurückgezogen, die Platte eingesetzt, der Verschluß wird vorgeschoben, und die Kanone beginnt von neuem.

Geht man jetzt an die Scheibe, so sieht man eine wundervolle Wirkung: Alle Kugeln sitzen auf einem ganz kleinen Raum.

Da gewissermassen nur immer eine Flinte zur selben Zeit abgefeuert wird, so sieht man leicht, daß der Mann auf dem Laffetenschwanze einen bewunderungswerthen Ruheposten hat.

Da plötzlich schweigt das Ungethüm; — was ist das? das Ding geht nicht mehr! — die Maschine hat Sand bekommen — der Verschluß geht nicht mehr zu — er wird gereinigt — und doch — wieder schweigt die Kugelspritze; — denn eine Patrone war in der Eile falsch eingesetzt; — wieder ein anderes Mal versagt die kleine Schraube und wieder ein anderes Mal hinkt die Maschine hier, hinkt sie da.

Der oberste Grundsatz für eine Kriegswaffe ist aber die ungehinderte, unbedingte Solidität und die möglichste Unabhängigkeit der Bedingung von kleinen Zufälligkeiten. Die Wirkung dieses kleinen Geschützes ist ausgezeichnet, wenn man im Kriege weiter nichts will, als Ringe auf der Scheibe schießen.

Ich frage: wenn man eine eilige wichtige Botschaft abzusenden hat, wird man lieber einen Velocipedisten oder einen sichern Fußgänger schicken?

Wählte man den ersteren, dann rathe ich zu den Kugelspritzen! — Aber vergesse man nicht, daß es über Stock und Stein, über Sturzacker und Gräben geht, und daß so ein Schräubchen gar bald sich löſ't und der Schmutz unabweislich eindringt, und daß dann Mann und Räderwerk zugleich untauglich sind. Ganz in diesem Falle aber befindet sich der Mann mit der Kugelspritze. — Mit Mähmaschinen kann man heut zu Tage noch nicht in's Feld rücken, obgleich ich schon gehört habe, daß es Menschen gibt, welche vorgeschlagen haben, beim Ausrücken eine Maschine mitzuführen, in welcher man ungesehen oder ungetroffen gemüthlich an den Feind heranfahren könnte, — natürlich um als Narr eingefangen zu werden! Denn das ist vorläufig das Wunderbare des Feldkrieges, daß man sich keine schön gebahnten Wege aussuchen kann, daß man von überall her gesehen wird, und daß man sich dem feindlichen Schusse schon aussetzen muß, um den eignen Schuß zur Wirkung zu bringen.

Es giebt verschiedene Arten der Kugelspritze, zunächst die Mitrailleuse der Franzosen, dann die Gatling-Kanone der Amerikaner und vorzüglicher als beide das Geschütz des Augsburger Fabrikanten Felde, welches die Bayern mit in's Feld führen. Alle sind eingehend und ernst versucht worden; sie alle haben neben der Künstlichkeit ihres Mechanismus einige Hauptfehler, welche ich jetzt nach der Auseinandersetzung eines Fachmanns darstellen werde, und welche man am klarsten erkennt durch den Vergleich mit andern Waffen.

(Schluß folgt.)

Locales.

— **Ueber die Ereignisse** vom Kriegsschauplatze, gleichviel, ob dieselben für die deutschen Waffen günstig, oder ungünstig ausfallen, erfolgen amtliche Mittheilungen zunächst auf telegraphischem Wege. Letztere werden, wie uns weiter gemeldet wird, sofort zur Kenntniß der Bevölkerung in allen Landestheilen gelangen. In allen größeren Städten des Norddeutschen Bundes soll das Publikum durch Maueranschläge von diesen amtlichen Nachrichten in Kenntniß gesetzt werden; im Uebrigen werden die Nachrichten, die das Wolffsche Telegraphen-Büreau aus dem Generalstab erhält, sämmtlichen Telegraphenstationen mitgetheilt und zunächst durch Anschlag an die Telegraphenstation, sodann durch Vervielfältigung dieser Mittheilungen an die Behörden, Bürgermeister, Schulzen u. s. w. zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

(Diese zuverlässigen telegraphischen Nachrichten ihren geehrten Lesern sofort mittheilen zu können, hat die Redaktion der Thorner Zeitung Fürsorge getroffen und werden unsere Mitbürger woh thun solchen Barbier-, Jobber- und Cigarrenladen-Nachrichten, wie dieselben am v. Sonntag Nachmittags über ein angebliches Gefecht bei Saarbrücken, wo 3000 Preußen gefallen und 2000 Franzosen gefangen sein sollten, und gestern, Dienstag, über das neunzehnstündige Gefecht bei Forbach kursirten, keinen Glauben zu schenken. Hoffentlich wird diese Sorte von privaten Nachrichten künftig auch ausbleiben, welche, wenn sie sich auch hinterher als unwahr erweisen, doch anfänglich die Gemütber beunruhigen und daher eine schädliche Wirkung haben.)

— **Frln. Agatha**, die Hauptredactrice des holländischen Frauenorgans, schreibt folgenden Aufruf: „Was sollen wir thun?" Das ist die unwillkürliche Frage von uns Allen? „Ich wünschte nichts lieber als mitziehn zu können, um meinem Vaterlande zu dienen", schrieb dieser Tage ein junges deutsches Fräulein an ihre Feundin hier zu Lande. — So etwas läßt sich begreifen, es ist minder vielleicht die Sucht mitzukämpfen als die feurige Begier wirksam zu sein. — Nun, helfen kann Jede. Für den Krieg sind 3 Sachen nöthig: Geld, Geld und nochmals Geld. Wer also Geld sammelt thut viel. Charpie ist vielleicht nach Prof. Polano weniger nöthig, da grobe Gage u. Watte mit Kohlensäure besser hilft. Doch viereckte Linnenstückchen mit theilweis ausgezogenen Fäden sind nöthig, auch Gage überhaupt, Leinzeug und Lappen aller Art. Hier schafft die thatkräftige Frau schon genug. Doch mehr helfen alle durch starke Gemüthsbeherrschung! Weinet und jammert nicht beim Abschied zu heftig. Das schwächt und trübt den Muth der fortziehenden Krieger. Ist nach deren Abgang Händemangel, so rühre die Frau sich desto eifriger und ersetze die fehlenden Arbeitskräfte möglichst. Der Frauen Einfluß ist groß. Wohlan gebrauchen wir ihn jetzt — vor Allem für die unentwickelten Klassen der Gesellschaft. Die Klasse, die wir „die gemeine" benennen, leidet mehr als wir. Ist schon ihr Loos nie beneidenswerth — in Tagen des Drucks kommt Alles doppelt auf ihr Haupt hernieder, zumal sie nie begreifen um was sichs eigentlich handelt. Wenige Thatsachen, meist entstellt, kommen zu ihrer Kenntniß. . . . Besuchen wir in diesen Tagen die Hütten des Armen. Durch kurze klare Mittheilungen über die Sachlage kann Jede diesen Armen viel helfen. Erwecken wir ihre Thatkraft. . . . Der Nutzen des Armenbesuchs steht fest. Doch manche Dame weiß nicht den Zugang (weniger zu den niedern und dürftigen Wohnungen als zu den Herzen der gemeinen Leute) zu finden. Wohlauf denn. Jetzt liegt das Mittel in ihrer aller Hand. Jene Leute lesen nicht so wie wir die Zeitungen und die vielen schriftlichen Darstellungen der Tagespresse, aus welchen uns die besten Ideen zuströmen. Wie sehr kann man jetzt und hindurch zur Aufklärung und geistigen Erhebung beitragen! Wie sehr das Selbstgefühl dieser von Arbeit oft erdrückten Bevölkerungsschichten heben! Bedenken wir dies. — Und wie angenehm, wie leicht ist gerade dieser echtmenschliche Liebesdienst.

Briefkasten.

Eingesandt.

Dat Danziger Vollblod an de Franzose.

Na dem Leed vom Dannebohm,
aberscht e bößke fixer on schlömmer.

Franzos, Di plagt de Diewel woll,
Krieg mit ons antofange?
Du best ja ganz verröckt on doll,
Wat es denn värgegange?
Onſ'n Kenig, de keen Kind wat deiht,
Beleidigst Du mit Boßigkeit, —
Dem wi so sehr verehre?
Na wacht! Di wöll wi lehre!

So'n Rackertieg! wat denke ju
Von onsem Landesvader,
So got, so frindlich, fest on tru,
Det Vaterlands Berader?
He sull ju allen Wöllen dohn,
Na june Pipe danze?
Wacht man Franzos! dåt findt sek schon,
Wi ware Di kuranze!

Din Ludewig Napolejohn,
Son Keerl' so leg' on wenig
De es op dem gestahlenen Thron
Nich Kaiser ock nich Kenig.
Wat so en rechter Kenig es,
Kannst Du bi uns ergründe:
Dat es en ander Wark geweß!
Bi ju nich optofinde.

So lang Du vartig weerst, Kujoon,
Da kunnst Du fötte bliewe
Ob Dinem angemaßten Thron,
Om Onrauh to verdriewe.
Doch wenn Du so strambulstrig best,
Mit luter Krieg on Löge,
Denn warst Du Di, dat glöw Du fest,
Am Ende selbst betröge.

Din Ohm, de haßd' ons Preiße sehr,
He haßd' ons bet tom Dode;
He ahnde woll, dat von ons her
De Ondergang em drohde.
So best ok Du bi onsem Glöck
Näweddrig stets gewese,

On nu, in diesem Ogenblöck,
Da es't so recht to lese. —

Erst schöcke wi de Jungens ut,
De warre Di besinge!
Se schmiete Di ut Dietschland rut,
Dat ward on mott gelinge.
On wenn de nich genog gekloppt
Op Dine rode Hose,
Denn kame selbst wi angeschoppt;
Denn gnad' Di Gott, Fanzose!

(D. Dampfb.)

Börsen-Bericht.

Berlin, den 2. August. cr.

Fonds:	lebhaft.
Russ. Banknoten	$70\frac{1}{4}$
Warschau 8 Tage	70
Poln. Pfandbriefe 4%	—
Westpreuß. do. 4%	73
Posener do. neue 4%	$74\frac{7}{8}$
Amerikaner	86
Oesterr. Banknoten	$76\frac{3}{8}$
Italiener	$45\frac{1}{2}$
Weizen:	
August	63
Roggen:	fester.
loco	$45\frac{1}{2}$
August	$45\frac{1}{4}$
Sept.-Octbr.	$47\frac{3}{8}$
Octbr.-Novbr.	$48\frac{1}{4}$
Rüböl:	
August	$12\frac{17}{24}$
Sept.-Octbr.	$12\frac{5}{8}$
Spiritus	höher.
loco	$14\frac{1}{2}$
Octbr. pro 10,000 Litre	$16\frac{1}{3}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 3. August. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: warm.

Mittags 12 Uhr 19° Wärme.

Alle Getreide-Artikel und Oel-Saaten beschränktes Geschäft zu unregelmäßigen Preisen.

Spiritus 16—17 Thlr. pro 100 Qrt. 80% angeboten.

Rübsen, 65—70 thlr. nominell.

Russische Banknoten, unregelmäßig 70—72%.

Fondsbörse. Schon im gestrigen Privatverkehr und auch heute war die Haltung der Börse auf internationalem Gebiete matt gewesen, das Geschäft blieb beschränkt, da die Deckungsbedürfnisse der letzten Tage fehlten und auch Wiener Notirungen ungünstig kamen. Credit und Lombarden waren besonders gedrückt. Eisenbahnen waren verhältnißmäßig fest, bei einzelnen wurden auch ziemlich gute Umsätze erzielt. Auch Banken waren ziemlich behauptet, aber sehr still. Inländische Fonds waren fest, aber nur mäßig belebt; Rentenbriefe waren still u. tendenzlos, Pfandbriefe zum Theil gefragt.

Amtliche Tagesnotizen

Den 3. August. Temperatur: Wärme 17 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 2 Fuß 10 Zoll.

Inserate.



Heute Mittwoch, den 3. d. M., Morgens $5\frac{1}{2}$ Uhr, verschied nach schwerem Leiden unser geliebte Vater und Gatte, der Maschinist **Eduard Burmeister**, im noch nicht vollendeten 45. Lebensjahre, was hiemit betrübt anzeigen

die hinterbliebene Wittwe nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am 5. d. Mts., Abends 6 Uhr, von der Tuchmacherstr. 172. aus statt.

Bekanntmachung.

Der Königliche Kommissar und Militair-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde, Herr Fürst v. Pleß, hat durch Erlaß vom 27. d. M. angeordnet, daß diejenigen Privatpersonen, welche als freiwillige Krankenpfleger oder Krankenpflegerinnen im Felde verwendet zu werden wünschen, ihre Meldungen hierzu unter Beifügung eines Zeugnisses über ihre Befähigung fortan nicht mehr dem Hilfsverein, sondern dem betreffenden Provinzial-Delegirten für die freiwillige Krankenpflege einzureichen haben. Demnach veranlasse ich die vorbezeichneten Privatpersonen aus der Provinz Preußen, ihre Meldungen nebst einem ärztlichen Zeugniß über ihre Befähigung zur Krankenpflege und einem amtlichen Zeugniß über ihr sittliches Wohlverhalten mir schriftlich einzureichen. Sofern diese Meldungen Berücksichtigung verdienen, werde ich dem Herrn Fürsten v. Pleß von denselben Anzeige machen, welcher je nach Bedürfniß die Einberufung der betreffenden Personen veranlassen wird.

Sollten diejenigen, welche sich der bezeichneten Krankenpflege widmen wollen, für dieselbe technisch noch nicht ausgebildet sein, so haben sie ihre Vorbildung in dem nächstbelegenen größern Krankenhause mittels eines mindestens vierzehntägigen Besuchs desselben sich zu erwerben und über ihre Befähigung ein Zeugniß des dirigirenden Arztes dieses Krankenhauses sich ausstellen zu lassen.

Ebenso haben diejenigen, welche als Heildiener oder für den Krankentransport in dem bevorstehenden Kriege verwendet zu werden wünschen, ihre schriftlichen Meldungen an mich zu richten, gleichfalls unter Beifügung eines ortsobrigkeitlichen Attestes über ihre Führung; die Heildiener haben außerdem ein Zeugniß über ihre Ausbildung als solche beizulegen.

Der Provinzial-Delegirte für die freiwillige Krankenpflege in der Provinz Preußen.

Wirkliche Geheime Rath u. Ober-Präsident **v. Horn.**

Eine goldene Brosche ist am 3. August auf dem Altst. Markt verloren. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung Gerechtestraße Nr. 99. abzugeben.

Von heute ab verkaufe ich **Herren-, Damen- und Kinderstiefel** zu bedeutend herabgesetzten Preisen nur gegen Cassa.

R. Geschke, Brückenstr. Nr. 16.

Mitbürger!

Mit edler Begeisterung folgen den Rufe unseres Königlichen Feldherrn unsere Brüder, unsere Söhne in den Kampf für des Vaterlandes Ehre und Freiheit. Für uns, die Zurückbleibenden, ist es eine heilige Pflicht, die Schmerzen der tapferen Krieger zu lindern, welche Wunden oder Krankheit auf das Siechbett werfen.

In der Versammlung am 27. d. Mts. ist daher im Anschluß an den Central-Verein zu Berlin ein **„Provinzial-Verein zur Pflege aller im Felde verwundeter und erkrankter Krieger"** gegründet und fordern wir, als erwählter Vorstand, Euch auf, unserem Beispiele folgend, in allen Kreisen **Kreis- und Lokal-Vereine** zu gleichem Zwecke zu stiften.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur gemeinsames Handeln segensreiche Erfolge erzielen kann, halten wir uns versichert, daß diese Vereine sich uns innigst anschließen werden.

Wir bitten alle Gaben aus Stadt und Provinz an unsere Schatzmeister, den Stadtältesten Herrn **Dr. Hensche** hieselbst, Mittel-Tragheim Nr. 9., und den Commerzien-Rath Herrn **Stephan** hieselbst, Altstädtsche Langgasse Nr. 31., einzusenden.

Jeder Unterzeichnete ist aber auch bereit, Zeichnungen und Gaben anzunehmen, und Jedem, welcher einen Beitrag zahlt, in den nächsten Tagen ein Statut zu behändigen.

Königsberg, den 28. Juli 1870.

Der Provinzial-Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

von Horn, Oberpräsident der Provinz Preußen, Vorsitzender.
Graf zu Dohna-Schlodien, Rittergutsbesitzer, Erster Stellvertreter.
Kieschke, Geh. Reg.-Rath u. Ober-Bürgermeister, Zweiter Vorsitzender.
Stellter, Justiz-Rath, Schriftführer.
Dr. Schrader, Regierungs- u. Schul-Rath, Stellvertreter.
Dr. Hensche, Stadt-Aeltester, Schatzmeister.
Stephan, Commerzien-Rath und Ober-Vorsteher der Kaufmannschaft, Stellvertreter.
Dr. J. Möller, Arzt, Beisitzer.
Dr. Wagner, Geh. Medizinal-Rath u. Professor, Beisitzer.

Zur gefälligen Beachtung.

Meine Außenstände von 1868 und 1869 lasse ich nach beendigten Gerichtsferien von einem Rechtsanwalt einziehen. — Ausländische Kassenscheine nehme ich ohne Verlust in Zahlung.

Joseph Prager.

Kriegs-Karten.

Soeben erschien und ist bei mir zu haben:

Justus Perthes' Karte der deutsch-französischen Grenzländer von Köln bis Bern und von Metz bis Ulm.

Maaßstab 1 : 925,000.

mit Special-Cartons der Festungen: Mainz, Saarlouis, Landau, Germersheim, Rastatt, Ulm. — Maaßstab 1 : 150,000.

Preis 12 Sgr.

Justus Perthes' Uebersichtskarte vom Nordöstlichen Frankreich bis Paris.

Maaßstab 1 : 1,850,000. **Preis 6 Sgr.**

Ernst Lambeck.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn zu haben:

Wacht am Rhein!

Illustrirte Zeitchronik.

Illustr. Berichte vom Kriegsschauplatz in Deutschland und Frankreich.

Nr. 1. Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Wöchentlich erscheint 1 Nummer.

Jeden Bandwurm

entfernt binnen 2 bis 4 Stunden vollständig, schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch **Bleichsucht** und **Flechten** und zwar brieflich **Voigt, Arzt zu Croppenstedt** (Preußen).

PETSCHAFTE, WAPPEN,

Trockenpressen 2c. sauber und billig bei Goldarbeiter

Loewenson, 43. Brückenstr. 43.

Von nun an wieder zu haben:

Meter-Lineale

fürs Comtoir, den Arbeitstisch der Baumeister, sowie auch für Schüler 2c., auf denen das alte und das neue Längen-Maaß mit großer Accuratesse zum Vergleiche aufgetragen sind und zwar in Länge von ½ und ¼ Meter, und auf diesen abstufend bis auf 1 Linie resp. 1 Millimeter. Selbige fein polirt, offerire zu dem sehr billigen Preise von 3 Sgr. und $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Ernst Lambeck.

1 möbl. Zimm. z. verm. Gerechtestr. 110.

Soeben traf bei mir ein:

Kriegs-Karte

vom

nordöstlichen Frankreich und den westdeutschen Grenzländern.

Mit Angabe sämmtlicher Eisenbahnen und einer Uebersicht der militairischen Streitkräfte Deutschlands und Frankreichs.

Preis colorirt 5 Sgr.

Ernst Lambeck.

Elbinger Gypsdeckenrohr

empfiehlt billigst

C. B. Dietrich.

Himbeeren

sind fortwährend zu haben in **Lambeck's Garten.**

Meine sämmtlichen Waaren verkaufe von heute ab zu sehr billigen Preisen.

A. Böhm.

Ein Böttchermeister

sucht eine Stelle unter soliden Bedingungen als Hofböttcher einer Brennerei oder Brauerei.

Gefällige Offerten werden sub **J. F. poste restante Bahnhof Thorn** erbeten.

In **Kuchnia** bei Culmsee findet ein Wirthschafter, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, von sogleich eine Stelle. Persönliche Vorstellung nothwendig.

Für mein Speditions-Geschäft suche ich einen Lehrling oder einen bereits in diesem Fache thätig gewesenen jungen Mann.

Rudolf Asch.

Ein Lehrling mit tüchtigen Schulkenntnissen versehen, kann sofort bei mir eintreten.

A. Böhm.

Im Dominium Mierzynek bei Poln. Leibitsch stehen zwei 7jährige militairfromme Reitstuten zum Verkauf.

Eine gute **Kuh** wird zu kaufen gesucht Bäckerstraße 254.

In meinem Hause Altst. Markt 429. ist vom 1. Oktbr. c. die zweite Etage zu vermiethen. **Herrmann Cohn.**

Ein Geschäftsladen ist zu vermiethen bei **S. Krüger**, Heiligegeiststraße.

Ein möbl. Zimmer nebst Schlafkabinet, 2 Treppen, ist sofort zu vermiethen Altstädt. Markt 303.

1 möbl. Zimmer u. Kab. Bäckerstr. 248.

1 Wohn. verm. **O. Wunsch**, Bäckerstr. 253.

Eine möbl. Stube m. Schlafkab. ist sogl. z. bezieh. Elisabethstr. 88. **R. Klötzki.**

Ein möbl. Zimmer nach vorne ist zu verm. Gerechtestraße 106.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Getauft d. 27. Juli. Hedwig eine unehel. Tochter.

Gestorben d. 17. Juli. Wilhelm ein unehel. Sohn.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Getauft vom 15. bis 29. Juli. Friedrich S. d. Arb. Klohn; — Dorothea T. d. Stadtsecretairs Müller.

Gestorben. Ernst S. d. Drechslermeisters Böttcher.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**